

DIE TIROLER STRASSENZEITUNG

# zoer

3,40 €

## Im Auge des Betrachters

Neue Videoüberwachung soll  
Sicherheit bringen. Aber ist sie  
auch verhältnismäßig?

CAM\_02

01:27:13

REC

# Im Auge des Betrachters

Stimmungsbild:  
Wo gefilmt wird und was die  
Bevölkerung dazu sagt.  
\_S. 7

Rückblick:  
Mit den 2000ern kamen  
die Kameras.  
\_S. 11

FAQ zu Überwachung  
\_S. 12

Interview:  
Das bringt der AI Act.  
\_S. 13



● installierte Kamera ○ geplante Kameras

Am Wörgler Hauptbahnhof bleibt niemand ungesehen. Weitere Kameras im Zentrum sind geplant.



## Für die subjektive Sicherheit

In Wörgl lässt der Bürgermeister Überwachungskameras aufstellen. Und befeuert damit eine Debatte von neuem, die in Tirol seit Jahren immer wieder aufkocht: Macht Videoüberwachung öffentliche Räume wirklich sicherer? Zu welchem Preis für unsere Freiheit? Und wo wird in Tirol bereits heute mitgefilmt? Eine Analyse von Nico Knappe.

Fotos:  
NICO KNAPPE

**E**in Dienstag Mitte Februar – Ortsbesuch in Wörgl. Die gepflasterte Bahnhofstraße verläuft etwa einen Kilometer Richtung Süden und wird von Filialen von DM, Fielmann, C&A und Volksbank gesäumt. 30er-Zone, Cafés, Bäume, Parkplätze. So gut, so üblich für die Einkaufsstraße einer Kleinstadt in Tirol.

Doch vier Meter über dem Wörgler Pflaster hängt seit einem Monat auch eine Videokamera – mehr als zehn weitere sollen folgen. Angebracht wurde sie im Auftrag von Bürgermeister Michael Riedhart (Wörgler Volkspartei). Er begründet

das damit, dass sich junge Frauen, aber auch ältere Menschen oft nicht mehr sicher fühlen, wenn sie nachts hier, im Zentrum seiner Gemeinde, unterwegs seien. Letztlich gehe es auch um das „subjektive Sicherheitsgefühl“, das dadurch verbessert würde, so Riedhart weiter. Die Polizei solle mit der Videoüberwachung Straftaten besser aufklären können. Dazu sollen die Aufnahmen auf lokalen Servern gespeichert und nach 72 Stunden wieder gelöscht werden.

Das Vorhaben der Stadtgemeinde wurde nicht von allen positiv aufgenommen. Die Landesvorsitzende der JUNOS, Susanna Riedlsperger, fin-

## CAM\_05

21:32:35



det das Anbringen der Kameras eine „sehr schlechte“ Entscheidung. Für sie spricht das Vorgehen des Bürgermeisters „für eine Überwachungskultur und eine Einschränkung der individuellen Freiheiten, insbesondere der Privatsphäre“. Auch Iris Kahn, Fraktionsführerin der Wörgler Grünen, sieht die Kameras kritisch. Es habe zwar in Wörgl Vorkommnisse gegeben – die seien aber für eine fast 15.000 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Gemeinde unterdurchschnittlich. Sie verweist auf die Stadtpolizei, die für eine flächendeckende Videoüberwachung keine entsprechende Häufung von Straftaten erkennt.

Über den Köpfen der Wörglerinnen und Wörgler schwebt nun also die erste Kamera. Und es schwelt ein Konflikt zwischen individueller Sicherheit und Freiheit. Die Debatte ist in Tirol nicht neu. In den Innsbrucker Viaduktbögen wurden Ende 2007 erste Kameras installiert. Sie waren Folge eines Angriffs von 15 Rechtsextremen auf das Kulturzentrum p.m.k. Dessen damaliger Geschäftsführer, Chris Koubek, war aber schon zu seiner Zeit skeptisch, ob die Überwachung Besserung bringt. Er sagte in der Tageszeitung Die Presse: „Ich weiß nicht, wie die Bögen dadurch sicherer werden.“ Auch sein Nachfolger David Prieth sieht das so:

„Wenn die roten Lichter unter den schwenkbaren Kameras leuchten, weißt du, dass dich die Polizei aus der Zentrale gerade anschaut. Ich fühle mich da nicht sicher.“ In den 15 Jahren sind die Kameras an den Bögen zahlreicher geworden, mittlerweile zählt man mehr als vierzig. Sie zeichnen

**„Vor zehn Jahren wäre ich abends nicht allein durch die Bögen gegangen. Das hat sich mit den Kameras geändert.“**

rund um die Uhr auf – nach 48 Stunden werden die Videos laut Polizei wieder gelöscht. „Ich finde eine solche exzessive Kameraüberwachung einen unguten Zugang und sinnlos“, sagt Prieth und sieht damit einen ganzen Stadtbereich unter Generalverdacht stehen. „Man ist offenbar Teil dieser Leute, die problematisch sind. Auf keinem Dorffest würde es so eine massive Videoüberwachung geben – und da geht es oft rabiat zu.“

Aber helfen die Kameras? Die Landespolizeidirektion erklärt auf 20er-Nachfrage, dass die Kameras und ihre Nutzung den Gesetzesvorschriften entsprechen und unter anderem deshalb vorteilhaft seien, weil sie mehr leisten könnten als die reine Polizeipräsenz vor Ort. In den Polizeiinspektionen Saggien und Hauptbahnhof bekommen Beamtinnen und Beamte auf mehreren Displays alle Live-Kamerabilder angezeigt, können die schwenkbaren Kameras bewegen und auf verdächtige Szenen zoomen. Dadurch konnten in der Bogenmeile im zweiten Halbjahr 2019 rund

25 Straftaten aufgeklärt werden, heißt es. Die Kameras halfen auch Ende 2018 bei der Aufklärung des Mords an einem 21-Jährigen. Der später verurteilte Täter konnte anhand der Videoüberwachung überführt werden. Ein Hindernis für die Tat waren sie nicht.

LENI, 32 JAHRE

Spaziert man entlang der Innsbrucker Bögen und spricht mit Passantinnen und Passanten, zeigt sich ein uneinheitliches Bild. Viele sagen, dass sie die Stimmung in der Straße ruhiger wahrnehmen und machen den Einsatz der Kameras dafür verantwortlich. Leni, 32, sagt: „Vor zehn Jahren wäre ich abends nicht allein durch die Bögen gegangen, nicht als Frau. Das hat sich mit den Kameras geändert.“ Ihr Sicherheitsgefühl sei gestiegen. Ganz anders sieht es ein Angestellter eines Bogenlokals, der anonym bleiben möchte: „Wir haben uns heutzutage schon so viele Kameras in unser Privatleben über Handys und Computer geholt. Der öffentliche Raum darf nicht auch noch 24/7 aufgezeichnet und überwacht werden. Es muss bessere Methoden geben.“ Manche interessieren sich schlicht nicht für das Thema, wie Elfriede Oblasser, ehemalige Geschäftsführerin des Z6-Jugendzentrums, berichten kann: „Den Jugendlichen war es ziemlich wurscht und sie haben sich nicht wirklich um die Kameras gekümmert, was uns als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter manchmal schockiert hat.“ Andere wiederum stören sich an der Überwachung im öffentlichen Raum gar so sehr, dass sie zu Straftaten und Vandalismus



schreiten. So geschehen im Rapoldipark, unweit der Bogenmeile, wo im vergangenen halben Jahr Kameras mehrmals mit Farbe besprüht und mit Schneestangen beschädigt wurden. Hier hängen die Kameras seit 2005. Ihr Einsatz wurde mit erhöhtem Kriminalitätsaufkommen und dem Konsum illegaler Drogen begründet. Mittlerweile sind es mehr als sechzig schwenkbare Geräte, die Menschen beim Tischtennisspielen, beim Picknicken auf der Wiese oder beim Spielen am Teich beobachten. Parkbesucher Mesut hält es für absurd, „spielende Kinder in einem der sichersten Länder Europas zu filmen“. Er stammt aus der Türkei und zieht Parallelen zum Überwachungswahn Erdogans. „Als Mann lässt sich das leicht sagen“, kontert ihm eine Frau beim Lokalaugenschein. Sie berichtet, vor einigen Jahren im Rapoldipark mehrfach belästigt worden zu sein. Auf Mesuts Nachfrage, ob die Kameras das Problem nicht nur örtlich verdrängen würden, antwortet sie: „Der Park ist wieder nutzbar, und das ist, was für mich zählt.“

Fest steht: Mit den Kameras in der Landeshauptstadt kam schrittweise auch die Überwachung in anderen Teilen Tirols: 2010 und 2011 wurden in Reutte, Seefeld und Telfs Kameras in den Innenstädten angebracht. In allen drei Gemeinden wurden sie nach wenigen Jahren wieder abgebaut. Die drei zuständigen Polizeiinspektionen

## Kameras in der Innsbrucker Innenstadt wieder abmontiert

Im Corona-Jahr 2020 beschloss der Innsbrucker Gemeinderat, 27 Kameras in der Innenstadt zu installieren. Lediglich zur Frequenzmessung, wie das Stadtmarketing erklärte, um die Anzahl der Besucherinnen und Besucher erfassen zu können. Weil es aber keine Kenntlichmachung und Beschilderung gab und somit der Datenschutz gefährdet war, wurden die Kameras Anfang 2024 wieder abgebaut. Das Projekt kostete insgesamt 300.000 Euro.

Auch vor der Innsbrucker Messe wird auf umfassende Videoüberwachung hingewiesen.



Die Innsbrucker Bogenmeile wird mit schwenkbaren Kameras überwacht.

Der Hauptbahnhof und der Südtiroler Platz wurden ebenfalls nach und nach mit Kameras ausgestattet (siehe rote Zonierung).

CAM\_12

03:22:51

REC



Im Rapoldipark tragen die Augen neuerdings Farbe.



Die Überwachung im beliebten Stadtpark ist großräumig (am Plan in rot zontiert).

ziehen dennoch ein positives Fazit und weisen auf die veränderte Gefährdungslage hin. In Reutte etwa wurde die Lindenstraße überwacht, wo es nachts regelmäßig zu Schlägereien und anderen Straftaten kam. Thomas, ein Podcaster aus Reutte (@schwoa\_c), war damals oft selbst abends in der Stadt unterwegs. Er sagt, die Kameras seien ihm „relativ egal“ gewesen, zwar sei die Polizei bei Auseinandersetzungen schneller vor Ort gewesen, eine echte Beruhigung der Lindenstraße hätte aber erst die Schließung der Diskothek Boombooča gebracht: „Mit dieser Diskothek stand und fiel das ganze Nachtleben.“

In Kufstein wiederum ließ man rechtliche Möglichkeiten zur Videoüberwachung prüfen, nachdem 2014 eine Austauschstudentin ermordet worden war. Letztendlich konnten die Überwachungspläne aber nie umgesetzt werden, weil kein Kriminalitäts-Hotspot gegeben war, der den Schritt gerechtfertigt hätte. Denn die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Überwachung sind

komplex: Gefilmt werden darf nur, wenn ausreichendes Schutzinteresse und Verhältnismäßigkeit gegeben sind. Es müsse ein Rechtsschutzdefizit vorliegen, erklärt Matthias C. Kettemann, Rechtswissenschaftler an der Uni Innsbruck. Und die Kameras einen Mehrwert liefern. „Es ist allerdings nirgendwo ganz klar geregelt, was eine ausreichende Gefährdung darstellt. Darüber muss die Politik und letztlich die Gesellschaft diskutieren.“

Und die Gesellschaft diskutiert. Am liebsten mit aussagekräftigen Fakten und Zahlen. Doch in diesem Punkt hat der Rechtswissenschaftler schlechte Nachrichten: „Die empirische Evidenz, dass Videoüberwachung zu mehr Sicherheit führt, ist sehr dünn. Selbst wenn Kriminalstatistiken leicht

zurückgehen, hat das oft multifaktorielle Ursachen.“ Videoüberwachung bewirke vor allem eine Verlagerung von Kriminalität und ein höheres Sicherheitsempfinden.

**„Je lückenloser die Überwachung im öffentlichen Raum wird, desto geringer ist die Bewegungsfreiheit der Menschen.“**

THOMAS LOHNINGER,  
EPICENTER.WORKS

Den in der Politik inflationär benutzten Begriff des „subjektiven Sicherheitsgefühls“ sieht Thomas Lohninger kritisch. Er ist Mitglied im Verein epicenter.works, der sich für die Einhaltung von Grundrechten im digitalen Zeitalter starkmacht. Der Ausdruck sei eigentlich von Datenschützerinnen und Datenschützern benutzt worden, um sich über die Überwachungsfantasien so mancher Politiker lustig zu machen. „Ein subjektives Gefühl ist aber nicht messbar und kann keinesfalls die Begründung für einen Eingriff in verfassungsrechtlich gewährleis-

tete Grundrechte der Bevölkerung sein“, sagt Lohninger. Die NGO epicenter.works weist außerdem auf die psychologischen Folgen der Kameraaufnahmen hin: „Je lückenloser die Überwachung im öffentlichen Raum wird, desto geringer ist die Bewegungsfreiheit und desto konformer werden sich Menschen verhalten.“ Der Überwachungsdruck in unserer Gesellschaft sei durch große Tech-Plattformen wie Google und Facebook ohnehin hoch. Lohninger findet: „Der analoge Raum ist oft unser einziger Ausweg, unbeobachtet zu sein. Gerade deshalb sollten wir die Privatsphäre dort erhalten.“

Sicher ist: Die technischen Möglichkeiten könnten den Stand der Debatte schnell überholen. Das zeigt allein, welchen Sprung die Kameras gemacht haben, seit die Überwachung in Wörgl vor rund zwei Jahrzehnten ihren Anfang genommen hat. 2002 gab es in der Bahnhofstraße nämlich schon einmal für mehrere Monate Videokameras. Der Gemeinderat begründete den Einsatz mit Vorfällen von Vandalismus. Das örtliche Stadt-

bauamt wechselte daraufhin alle zwei Wochen in mühsamer Handarbeit eine CD, um Bilder der Bahnhofstraße einzufangen.

Seither hat sich technisch viel getan. Nora Hofer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Informatik in Innsbruck. Sie erklärt, dass die Videoüberwachung bald zum Beispiel durch Fotogrammetrie erweitert werden könnte. Dabei könnte etwa ein Tatort, der von einer Kamera aufgenommen wurde, im Nachhinein aus unterschiedlichen Winkeln fotografiert werden. Im Anschluss setzt eine Software die Bilder zum 3D-Modell zusammen, das mittels Virtual-Reality-Brille betreten werden könnte. So könnte man bald einen Tathergang nachstellen, auf Plausibilität überprüfen und sich in die Situation von Zeugen zurückversetzen. „Das Verfahren ist noch sehr aufwendig und teuer“, gibt Nora Hofer zu, es habe aber Potenzial. Anwendungen von künstlicher Intelligenz, wie etwa bei der Gesichtserkennung, sieht die Forscherin hingegen kritisch. Es bestehe die Gefahr von Diskriminierung und ei-

ner hohen Fehlerquote, weil die künstliche Intelligenz für ihr Training auf Datenbanken zugreifen muss, die teils nicht repräsentativ oder von Stereotypen beeinflusst seien. Die Landespolizeidirektion äußert sich dazu klar: Bisher ist keine Künstliche Intelligenz zu Überwachungszwecken verwendet worden und das sei auch weiterhin nicht geplant. In anderen Ländern ist die Kombination von Videoüberwachung und KI-Software längst Realität. Prominentestes Beispiel ist China, wo die Polizei mittels KI alarmiert werden kann, wenn diese in den Live-Aufnahmen ein auffälliges Verhalten zu erkennen meint.

Die Wörglerinnen und Wörgler scheinen sich im Februar 2024 großteils nicht am neuen Accessoire ihrer Bahnhofstraße zu stoßen. Ganz im Gegenteil: Es sei „höchste Zeit“, sagen mehrere Passantinnen und Passanten dem 20er. Der 39 Jahre alte Sebastian meint: „Ich bin ein ordentlicher Typ. Warum soll mich die Kamera stören?“ Darauf hat Thomas Lohninger von epicenter.works eine klare Antwort: „Für Überwachung zu sein, weil man nichts zu verbergen hat, ist, als wäre man gegen Meinungsfreiheit, weil man nichts zu sagen hat.“ Auf Medienanfrage im Büro des Bürgermeisters Michael Riedhart heißt es, dass ein Interview erst Mitte März und somit nach Druckschluss des 20ers möglich ist. Auch Vizebürgermeister Kaya Kayahan war für ein Gespräch nicht zu haben. Die offenen Fragen werden vermutlich nicht weniger werden. Denn die Wörgler Grünen planen bereits eine umfassende Anfrage, die sie im nächsten Gemeinderat einbringen wollen. Iris Kahn: „Uns ist im Ausschuss verkauft worden, dass die Kameras zum Zweck der Verkehrssicherheit installiert werden.“ Vorerst bleiben alle Augen auf Wörgl gerichtet – und die neue Kamera.

## Chronologie der Videoüberwachung in Tirol:

**2002:**

In Wörgl wird nach Vorfällen von Vandalismus erstmals die Bahnhofstraße durch eine Kamera überwacht.

**2005:**

Ein mobiler Polizeibus mit Tag- und Nachtkamera sowie einer Wärmebildkamera mit einer Reichweite von bis zu drei Kilometern wird für den Rapoldipark und die Amraser Straße abgestellt. Das soll Drogendeals unterbinden. Gespräche sollen im Bus nicht abhörbar sein.

**2006:**

Die Videoüberwachung am Innsbrucker Hauptbahnhof und Südtiroler Platz wird auf 70 Kameras aufgestockt. So sollen diese für Obdachlose und Kleinkriminelle unattraktiv werden.

**2008:**

Die ersten vier Kameras in den Viaduktbögen werden installiert.

**2010:**

Reutte bringt Kameras in der Lindenstraße an, einer beliebten Ausgehmeile. Im Beobachtungszeitraum von Mitte Juli bis Ende September gehen die Sachbeschädigungen von 19 im Vorjahr auf 5 zurück, und die Körperverletzungen von 10 auf 5. Im Oktober des Folgejahres kommt es dann im überwachten Bereich zu einer Massenschlägerei mit hundert Involvierten.

**2011:**

In Seefeld und Telfs wird wegen Vandalismus und Kleinkriminalität videoüberwacht. Allerdings nur mit Live-Bildern, weil vorerst die Genehmigung zur Aufzeichnung fehlt.

**2018:**

Im Rapoldipark werden im Zuge des Projekts „GEMEINSAM.SICHER“ die Sträucher des Parks gestutzt, eine neue Lichtenanlage angeschafft und mehr als 70 Kameras installiert.

**2019:**

Im Jahr nach einer tödlichen Messerattacke durch einen abnormen Rechtsbrecher wird die Überwachung in der Innsbrucker Bogenmeile von 4 auf 43 Kameras aufgestockt.

**2024:**

In der Wörgler Bahnhofstraße wird erneut eine Kamera angebracht – zehn weitere sollen folgen.